

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

7.4.1943 (No. 97)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 7. April

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,80 RM...

Dunkelste Stunden des U-Boot-Kriegs

Die Schwierigkeiten der britischen Marine zu keiner Zeit grösser als jetzt

K. B., Berlin, 7. April Die deutschen Erfolge im U-Boot-Krieg belasten immer aufs neue die Stimmung in den angelsächsischen Ländern...

raum die Versenkungen durch die U-Boote nicht übersteigen würde, wäre die Zukunft wirklich in tiefstem Schwarz gehüllt...

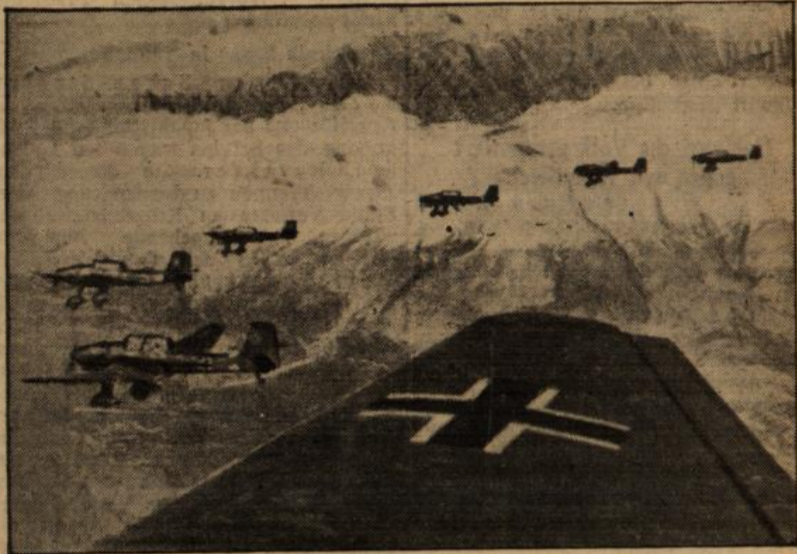
hat man sich in den USA. bemüht, einen Sachverständigenaustausch einzusetzen, dem die Aufgabe zufällt, die Möglichkeiten zu einer schnellen Erhöhung der Lieferzeit in den USA-Werften zu untersuchen...

Wir sind in eine neue Kriegsphase getreten, so sagt der Finanzsekretär bei der Admiralität in London, Mr. Hall. Ich verlange mehr, da wir sonst den Krieg nicht gewinnen können...

In ähnlicher Form klingt es von USA. herüber. Die U-Boot-Gefahr kann erst im Herbst wirklich beseitigt werden, so schreibt der New Yorker Korrespondent des „Manchester Guardian“...

Auch der Staatssekretär der USA-Marine, Knox, hat in den letzten Tagen mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß der Kampf erst begonnen habe und die Achse noch sehr viel Macht hinter sich haben würde...

Interesse verdient ferner im Chor der Stimmen zum U-Boot-Krieg eine Äußerung des englischen Admirals Sir William James, der in einer Rede auf das Unternehmen von Dieppe zu sprechen kam...



Stukas bei Bandenbekämpfung in Bosnien. — Ueber schneebedeckte Gipfel der bosnischen Berge geht es heimwärts. Eine Stukastaffel, die Felsenester der Banditen bombardiert hat, auf dem Flug zum Feldflughafen.

Sowjetangriffe am Kuban eingestellt

Ein feindlicher Sabotagegrupp in Nordnorwegen vernichtet

Führerhauptquartier, 6. April Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kuban-Brückenkopf setzte der Feind seine Angriffe infolge der am Vortage erlittenen Verluste nicht mehr fort...

Auch an der tunesischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Bei einem eigenen Angriffsunternehmen in Südtunesien wurde eine wichtige Höhe genommen...

Amerikanische Bomber mordeten 180 belgische Kinder

Brutaler Terrorangriff auch auf Antwerpen — Bisher rund 1000 Opfer gemeldet

Dr. K., Brüssel, 7. April Der auf Antwerpen durchgeführte Terrorangriff britisch-amerikanischer Fliegerverbände ist in seinem erschreckenden Maße für die Zivilbevölkerung noch nicht abzuschätzen...

tholische Feldgeistliche der amerikanischen Armee ist, ließ es sich nicht nehmen, den amerikanischen Fliegern vor ihrem Start den Segen zu erteilen...

Vor Beginn der Operation, so wurde in der Nacht zum Dienstag London mitgeteilt, suchte Stelman in Begleitung des Brigadegenerals Longfellow, Befehlshaber des USA-Bomber-Kommandos, mehrere Flugplätze auf...

einen Treffer wurde das Schulgebäude zum Einsturz gebracht. Die Kinder wurden im Keller verschüttet. Noch während des Angriffs eilten, unbeachtet der Gefahr durch die in den umliegenden Wohnblocks einschlagenden Bomben...

Brasilianische „Völkerwanderung“

Stockholm, 7. April

Die größte Völkerwanderung in der Geschichte Brasiliens ist im Augenblick in das südliche Amazonasgebiet im Gange, heißt es in einer United-Press-Meldung aus Ceara. Zehntausende von Arbeitern werden aus den Nordstaaten zu Arbeiten in die eben eingerichteten Gummipflanzungen im südlichen Amazonasgebiet geschickt...

Die Grenadiere zweier sächsischer Bataillone und die Soldaten einer Artillerie- und einer Panzerjägerabteilung erkannten am 28. März südöstlich Orel anfliegende sowjetische Schlachtflugzeuge, die dicht über dem Erdboden, in kaum 30 m Höhe, zum Angriff auf die deutschen Stellungen ansetzten...

Bulgarien warnt vor alliierten Invasionsabsichten

Scharfe Stellungnahme Sofias — „Der Weg Bulgariens eindeutig festgelegt“

Sofia, 7. April In einer Massenkundgebung in der bulgarischen Stadt Lom präzisierte Minister Dimitri Wassileff in einer großen Rede die Stellung Bulgariens in der gegenwärtigen Phase des Krieges...

würden aber keinen Erfolg haben, denn der Kampf der Achsenmächte und aller europäischen Völker sei gerecht und heilig. Er werde zu einer gerechten Verteilung der materiellen Güter unter allen Völkern der Welt führen...

Schlachtfeld werden würde? In einem solchen Fall wird Bulgarien vor die Frage Sein oder Nichtsein gestellt werden. Das muß jeder einzelne Bulgare wissen, jeder Erwachsene, jedes Kind, jeder Reiche und Arme, jeder Bauer und Bürger...

Von ihnen kann kein Friede kommen

Es ist entsetzlich, annehmen zu müssen, daß dieses sinnlose Morden schuldloser Menschen noch Tage und Wochen fortgehen soll, ja, daß es noch gesteigert werden könnte. Gestern der Terrorangriff auf Paris, heute der Ueberfall auf Antwerpen, der über tausend Leben, darunter das vieler Hundert Kinder, auslöschte...

in Südafrika, die unbeschreiblich gemeine Fratze der Plutokratie! Während sie morden, reden sie laut vom süßen Frieden, den sie den Völkern bringen werden, wenn sie erst die nationalsozialistische „Tyrannei“ beseitigt haben.

Wir Deutschen sind gefeiert gegen diese giftige Heuchelei. Wir kennen sie und machen uns fertig zum höchsten und letzten Einsatz, zum totalen Krieg im soldatischen Sinne. Europa hat jetzt Gelegenheit, darüber nachzudenken, ob von Menschen je ein gerechter Frieden zu erwarten ist, die ihn mit so zynisch-barbarischen Mitteln erringen wollen...

Es werden noch sehr harte Tage kommen, viele Tonnen Bomben werden noch auf die Städte und Dörfer fallen; dieser Krieg birgt noch Ungeheuerliches in sich. Sollte nicht überall dort, wo man noch an die Phrasen der demokratischen Menschenbeglückung glaubt, im Feuer Schein der brennenden Städte, ein Erwachen beginnen? Mag sein — und wir verstehen es — daß unsere deutsche Art, Ordnung unter den Völkern zu halten, nicht überall begriffen wird...

Jene Unmenschen, die den Befehl zu solchen Handlungen geben, glauben aus der Skrupellosigkeit ihres Wesens heraus, daß sie Europa damit von innen her erschüttern, die Völker zur offenen Auflehnung gegen die kriegsbedingte Ordnung führen könnten. Sie wiegen sich in der teuflischen Illusion, mit dem Blute hunderter und tausender europäischer Menschen eine Stimmung und einen Zustand zu schaffen, der ihnen den eigenen soldatischen Einsatz erspart. Das ist es nämlich! Die wehr- und schuldlosen Opfer, die Frauen und Kinder, die sie töten, liegen vor der Front ihrer Feigheit, sind Barrikaden aus zeretzten Leibern, hinter denen sie dann gegen Europa vorbrechen wollen...

Europa eine Schicksalsgemeinschaft

Den Haag, 7. April. Leuwarden, die Hauptstadt der niederländischen Provinz Friesland, stand am Sonntag im Zeichen des niederländischen Arbeitdienstes, der hier zu einer Kundgebung angetreten war, in deren Verlauf der Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, zu den niederländischen Arbeitssoldaten sprach. Auch die Niederlande seien als Teil Europas in diesen Kampf hineingestellt. Alle Europäer, so betonte er, müßten erkennen, daß sie eine Schicksalsgemeinschaft bilden, die sie auf Sein oder Nichtsein zu verteidigen hätten. Durch die zuchtvolle Ordnung und die Sammlung der Kräfte würden die wichtigsten Grundlagen für den Aufbau einer besseren europäischen Zukunft geschaffen.

Das syrische Volk protestiert gegen den Wahlbetrug

Ankara, 7. April. Am vergangenen Freitag kam es, wie erst jetzt bekannt wird, in Damaskus während der Gebetsstunde in den Moscheen zu stürmischen politischen Kundgebungen, als innerhalb der Moscheen nationale Redner gegen den neuen Ministerpräsidenten Ata Bey Ayubi auftraten und die durch Volksgeschehenen Wahlen als Wahlbetrug bezeichneten, der nur dem Zweck diene, Syrien aktiv in den Krieg einzubeziehen. Vor den Moscheen kam es im Anschluß an die Kundgebungen zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei.

Sowjetische Greuel in Aserbeidschan

Rom, 7. April. Nach Meldungen aus Ankara soll es westlich des Urmiasees im Norden Aserbeidschans zu Kämpfen zwischen sowjetrussischen Truppen und Verbänden der aufgelösten 6. iranischen Armee gekommen sein, die früher in Aserbeidschan stationiert war. Die Landbevölkerung unterstützte die iranischen Soldaten. Die Bolschewisten sollen verhältnismäßig schwere Verluste erlitten haben. Im Verlauf der Kämpfe scheinen die Bolschewisten die Oberhand in den Gebieten westlich des Urmiasees erhalten zu haben. Das bolschewistische Oberkommando hat für den Nordiran schwere Repressalien gegen die Landbevölkerung verhängt. Sämtliche Dörfer des Gebietes sollen dem Erdboden gleichgemacht worden sein. Die Bevölkerung wurde, soweit sie nicht hingerichtet wurde, nach Sowjetrußland deportiert. Da die Unruhen trotz dieser Maßnahmen in der Provinz Aserbeidschan noch andauern, wurde der Belagerungszustand verhängt.

Abessinische „Generale“ steppen

Stockholm, 7. April. Wie »Nya Dagbladet« Allehand aus Newyork meldet, hat eine Abordnung abessinischer Offiziere, die zur militärischen Fortbildung nach den Vereinigten Staaten geschickt war, statt dessen eine Anstellung in einem Tanklokal der Südstaaten angenommen. Die abessinischen Offiziere, die nach Abschluß der USA-Kurse zu Generalen ernannt werden sollten, konnten einen außerordentlich günstigen Vertrag mit einem Manager abschließen. Sie traten jetzt als Steptänzer in einem Vergnügungslokal auf, und der Besitzer gab seinem Lokal den klingenden Namen »Negus Dancing«. Dank der »steppenden« abessinischen Offiziere stehen die Menschen Schlange, um in das Etablissement hineinzukommen, und der Besitzer ist nicht bereit, die abessinischen Offiziere von ihrem Vertrag zu lösen.

Der bolivianische Spielball Roosevelts

Vergeblicher Protest der Bevölkerung — Die Aufgabe des Mr. Wallace

Lissabon, 7. April. Kein anderes südamerikanisches Land war seit Monaten derart von inneren Unruhen gerüttelt wie Bolivien. Als Spielball in den Händen der Gesandten Washingtons und der Agenten Wallstreets hatte es wenig Aussicht, eine eigene Politik zu treiben, obwohl sich auch Parlament und Kabinett zeitweilig gegen das Diktat des Dollaroberhauptes stellten. Monatlang hatte der Kongreß die Anerkennung des im Mai vorigen Jahres unterzeichneten Wirtschaftsvertrages mit den USA verzögert, da die Enttäuschung der Bevölkerung über die Ausbeutepolitik der USA, allzu stark geworden war und Unruhen befürchtet werden mußten. Seit dem November spitzten sich die politischen Verhältnisse zu. Die Regierung trat zurück. Die Neuordnung des Kabinetts zögerte sich hinaus. Das Parlament wurde gezwungen, den Wirtschaftsvertrag zu ratifizieren. Erst danach kam ein neues Kabinett zustande. Wie wenig die neuen Männer sich durchzusetzen verstanden, illustriert die Tatsache, daß Mitte Dezember der Belagerungszustand verhängt werden mußte. In der Folge breiteten sich erhebliche Unruhen unter der Arbeiterschaft aus. Im Minendistrikt Catavi kam es zu Streiks. Mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln versuchte die Regierung, den für die USA höchst unbequ-

Washington: Die Geographie spricht gegen China

Tschungking zur Hälfte evakuiert — Aussichtslose Kriegslage — Englands und Amerikas Verrat

Berlin, 7. April. Die von Tschiangkai-schek dekretierte Evakuierung der Hälfte der Einwohner seiner Hauptstadt zeigt schlagartig die Erfolge der systematischen japanischen Luftoffensive gegen die Lebenszentren Chinas. Seit der Eroberung Burmas und somit der Abschließung sämtlicher überseeischer Verbindungen der Kernländer des Generalissimus zu seinen Lieferanten ist die Luftwaffe zum wichtigsten Faktor dieses Krieges geworden, der sich infolge der Großräumigkeit nur langsam gegen die einheitlichen Versorgungsbasen Tschungking vorschleicht.

Die lokale Front in Yunnan

Die von den Schan-Staaten nach Yunnan hinübergetragenen Angriffe und der japanische Vormarsch entlang des Salwins tragen nur lokalen Charakter. Sie dienen dem Zweck, Truppen zu binden und dem Feind Verluste an Kriegsmaterial zuzufügen. Weitergehende Absichten dürften schon deshalb an diesem Frontabschnitt kaum verfolgt werden, weil in einigen Wochen die Regenzeit eintritt, die automatisch alle größeren Operationen verbietet. Letzteres ist übrigens auch der Grund dafür, weshalb die englischen Angriffsdrohungen gegen Burma nur als Agitation zu werten sind, abgesehen davon, daß die dazu erforderlichen Streitkräfte auf britischer Seite zur Zeit nicht vorhanden sind. Allein zu dem Vorstoß gegen das schwer verteidigte Akyab am Bengalischen Golf, dessen Eroberung ihnen nicht gelang, brauchten die Engländer über fünf Wochen.

Das burmesische Flakowall

Es war von jeher der Wunsch Tschiangkai-scheks, durch eine groß ange-

legte Zangenoffensive gegen Burma die Japaner auf Thailand zurückzuwerfen und dadurch die für ihn lebenswichtige Burmastraße wieder zu öffnen. Um diese Pläne zu besprechen, fanden bekanntlich in Tschungking, in Anwesenheit der Generale Wavell und Stillwell, eingehende Beratungen statt, die aber von den Engländern und Amerikanern offenkundig nur in der Absicht geführt wurden, die Chinesen hinzuhalten. Als man nämlich zur Tat schreiten sollte, stellte sich heraus, daß die Engländer nicht einmal die 100 000 Mann zur Verfügung hatten, die an der Assamfront hätten antreten sollen. Den Chinesen mangelte es andererseits an schweren Waffen, die ihnen die Amerikaner versprochen, aber nicht geliefert hatten. So sind und bleiben also die Japaner unangefochten die Herren in Burma.

Japan ändert die Taktik

Nicht besser sieht es für Tschungking an der ostchinesischen Front aus. In den Küstenprovinzen Tschekiang und Kiangsu sind die von den Japanern eingeleiteten Operationen zur Säuberung des Gebietes von versprengten Feindkräften nahezu abgeschlossen. Im Norden Honans wurde in den letzten Tagen die 42. chinesische Division vernichtet. Tschiangkai-schek ist also hier zu wesentlichen Operationen nicht mehr in der Lage, zumal die Versorgung seiner Truppen durch die katastrophale Hungersnot in Honan und den benachbarten Provinzen stark beeinträchtigt wird. Während die Japaner in früheren Jahren offenbar darauf ausgingen, die aufmarschierenden feindlichen Kräfte zu stören und sie durch überraschende Stöße aufzuspalten und zu vernichten, um dann nach erfolgrei-

cher Durchführung dieser Aktion zu den eigenen Ausgangsbasen zurückzukehren, scheinen sie es jetzt doch vorzuziehen, in den eroberten Gebieten Garnisonen einzurichten, um ihre Ruhe zu gewährleisten und den Aufbau zu sichern. Diese Pläne werden dadurch unterstützt, daß Nanking-China allmählich selbst über Kräfte verfügt, um an diesem Werk mitzuwirken, ja, man hat sogar ehemalige Tschungking-Generale, die während der letzten Monate übertraten, mit Erfolg als Gouverneure eingesetzt. Die eigentlichen Kernprovinzen Tschungking-Chinas sind jedoch vom Kriege bisher kaum betroffen worden.

Ausreichende Versorgung unmöglich

Angesichts dieser Sachlage steigt in Tschungking die Erbitterung über die Untätigkeit der Verbündeten, die zwar mit Versprechungen und Illusionen nicht geizen, aber jede wirkliche Hilfe vermissen lassen. Wavells großmütig angekündigte Burmaoffensive erwies sich ebenso als Bluff wie die amerikanischen Rechenexempel, mit denen man glaubhaft machen wollte, in welcher gewaltigen Umfange Tschungking-China auf dem Luftweg über Indien mit Kriegsmaterial versorgt werde. Die Zeitschrift »News Weeks« enthüllt jedoch, daß das nach China geschaffte Material zum größten Teil für die dort stationierten amerikanischen Luftstreitkräfte bestimmt sei, eine Versorgung der chinesischen Armee mit dem dringendsten Bedarf jedoch als »aussichtslos« nicht in Betracht käme. Ja, selbst wenn Burma zurückerobert würde, sei es infolge der Kriegsschwierigkeiten und des Tonnagemangels völlig unmöglich, die gewünschten Mengen von Kriegsmaterial dem Verbündeten zur Verfügung zu stellen. Die Zeitschrift schließt ihre Betrachtungen mit der lakonischen Feststellung: »Die Geographie spricht gegen China«.

Wenn an dieser Bemerkung auch viel Wahres sein möchte, so entschuldigt sie doch keineswegs den vorsätzlichen Verrat Englands und der USA, an Tschungking-China, das sie zum Kriege ermunterten und es bis zum heutigen Tage mit undurchführbaren Versprechungen abspielten. Ihnen ist es wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß Tschiangkai-schek eine Politik betrieb, die ihn ins Verderben führen muß. Die in Tschungking erscheinende Zeitschrift »Kuominjeh Pao« resümiert die Sachlage also durchaus richtig, wenn sie schreibt: »Es ist zwecklos, sich auf Amerika oder England zu verlassen. Tschungking's Zukunft ist dunkel, wenn es nicht eine unabhängige Führung einschlagen wird.« Aber auch dafür dürfte es heute zu spät sein. E. F.

Eisenhower verbietet de Gaulle Afrikareise

Aus militärischen Gründen unerwünscht — Bestürzung im Gaullistenlager

Vichy, 7. April. In dem Streit zwischen den beiden französischen Emigrantenchefs de Gaulle und Giraud, ist jetzt eine sensationelle Wendung eingetreten: Die sogenannten »Einigungsverhandlungen«, die General Catroux im Auftrag de Gaulles seit einiger Zeit mit Giraud in Algier führte, waren so weit gediehen, daß de Gaulle im Begriff stand, London zu verlassen, um in Algier über die endgültige Einigung mit Giraud zu verhandeln. Ehe de Gaulle jedoch abreisen konnte, erhielt er von General Eisenhower ein Telegramm, in dem der amerikanische Oberbefehlshaber ihn aufforderte, seine Reise nach Algier zu verschieben. Die Verschiebung sei »durch schwerwiegende militärische Gründe« geboten.

Eisenhowers Telegramm, das in der Nacht zum Montag in London eintraf, schlug im gaullistischen Hauptquartier wie eine Bombe ein. De Gaulle berief sofort eine Sitzung des »nationalen Ausschusses der kämpfenden Franzosen« ein, auf der beschlossen wurde, dem Ersuchen des amerikanischen Oberbefehlshabers stattzugeben. Das danach ausgegebene Kommuniqué bedauert die Verzögerung, die »nicht ohne ernste Nachteile« verlängert werden dürfe. Das »nationale Interesse Frankreichs« erfordere die Wiederherstellung des französischen Empire.

Die »Times« schreibt zu dem überraschenden Eingreifen Eisenhowers in den Streit der französischen Vertretergenerale, es erscheine Eisenhower zur Zeit unangebracht, sich politischen Erwägungen zuzuwenden, da die militärische Entwicklung in Tunesien alle Aufmerksamkeit beanspruche. Daher sei

Zunehmende Erbitterung der Bevölkerung Aegyptens

Prinz Mansour Daouf aus der Königsfamilie ausgeschlossen

Bern, 7. April. Offensichtlich auf britische »Anregung« veröffentlicht König Faruk von Aegypten ein Dekret, durch das dem bekannten Mitglied der ägyptischen Königsfamilie, Prinz Mansour Daouf, der Titel einer königlichen Hoheit entzogen wird. Prinz Mansour Daouf verließ Mitte Februar Aegypten, um, wie es zunächst hieß, Verwandte in der Türkei zu besuchen. Von dort wandte er sich nach Italien, wo er in Rom eindeutige und scharfe Erklärungen gegen England abgab, die London augenscheinlich unangenehm berührt haben.

Durch eine Verordnung des Chefs der ägyptischen Polizei, des Arabers John Russell Pascha, wurde in Aegypten der Verkauf von Eisen- oder Stahlwerkzeugen, die als Hieb- oder Stichwaffen benutzt werden können, an die Zivilbevölkerung untersagt. Unter das Verbot fallen auch feststehende Messer, und zwar auch dann, wenn es sich um solche für den häuslichen Gebrauch handelt. Die Maßnahme erfolgte im Zusammenhang mit der starken Zunahme von Überfällen auf britische amerikanische Soldaten in Aegypten. Sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung in großen Teilen der ägyptischen Bevölkerung.

Einen weiteren Grund zur Erregung in den ägyptischen Massen bildet die Anordnung der britischen Militärbehörden, wonach ägyptische Ärzte, deren Zahl sowieso angesichts des durch Untermärnung in Aegypten sehr schlechten Gesundheitszustandes nicht ausreichend ist, in den britischen Lazaretten eingesetzt werden, die mit verwundeten Soldaten der 8. britischen Armee überfüllt sind. Auf Grund der Proteste der Bevölkerung sah sich der ägyptische Gesundheitsminister zu der Anordnung gezwungen, daß die im Staatsdienst befindlichen britischen Ärzte in den Krankenhäusern nunmehr unverzüglich auch die Kranken zu behandeln haben, die nicht in Krankenhäusern aufgenommen werden können. Seit einigen Tagen stehen in ägyptischen Städten Hunderte von Kranken vor den Krankenhäusern »Schlange, da die Abkommandierung der ägyptischen Aerzte durch die britischen Militärstellen sie jedes ärztlichen Beistandes beraubten.

Der 7. April Trauertag in Frankreich

Die Zahl der Opfer in Paris bereits auf über 300 gestiegen

Paris, 7. April. Die französische Regierung hat den 7. April zum nationalen Trauertag erklärt, da an diesem Tag das Staatsbegnadnis für die bei dem Mordanschlag auf Paris ums Leben gekommenen Einwohner stattfinden wird. An diesem Tag bleiben sämtliche Vergnügungsorte geschlossen. Auch alle Veranstaltungen im Freien sind untersagt.

Der anglo-amerikanische Terrorangriff beschäftigt nach wie vor in erster Linie die französische Öffentlichkeit und die Presse. Die Zahl der Toten beträgt jetzt bereits 311, wird sich aber noch weiter erhöhen, da immer noch unter den Trümmern Leichen geborgen werden und sich auch in den Krankenhäusern noch Schwerverletzte in Lebensgefahr befinden. Im ganzen zählt man jetzt rund 700 Verletzte.

Die Aufräumungsarbeiten werden mit aller Kraft fortgesetzt und ihrer Schnelligkeit ist es zu verdanken, daß hier und da noch einige Ueberlebende aus den

Kellern eingestürzter Häuser hervorgezogen werden konnten. Ob sie jedoch als gerettet anzusehen sind, steht noch nicht fest, da sie körperlich sehr geschwächt sind. Eine Reihe von Ministern wollte am Montag an den Stätten der Zerstörung.

Die französische Presse prangert den Terror der anglo-amerikanischen Mordbrenner weiter an. Im »Paris-Midi« heißt es, der jüngste Angriff englisch-nordamerikanischer Flieger auf Paris enthülle auf besondere Weise die kalte Grausamkeit der »Befreier«. Einen Pariser Stadtteil an einem schönen Sonntagnachmittag, wo es viele Spaziergänger gebe, so bombardieren, bedeute, daß man unschuldige zu Hunderten habe töten wollen.

Filoff bei König Boris. König Boris empfing am Montagmorgen nach seiner Rückkehr Ministerpräsident und Außenminister Filoff zur Berichterstattung.

Korneitschuks „freie Polen“

Als die britische Regierung am 31. März 1939 die Existenz und die Grenzen des damaligen polnischen Staates durch ein fiesliches Bestandsversprechen garantierte, dachte in London gewiß niemand daran, daß der casus foederis von den Polen auch einmal gegen die bolschewistischen Freunde in Anspruch genommen werden könnte. Dieser Fall, der die ganze Verlogenheit der englischen Politik an den Pranger stellt, ist vor einigen Wochen eingetreten, als Moskau von der in England existierenden polnischen Emigrantengeneration die offizielle Abtretung der ehemals weißrussischen und ukrainischen Gebiete unter polnischer Herrschaft verlangte. Alle empörten Proteste Sikorskys stießen jedoch bei Churchill auf zynische Abweisung, der ihm sogar mitteilen ließ, er verbiete sich jeden Versuch, die englisch-sowjetische Freundschaft durch derartige »unpassende Manöver« zu stören. Ausgangspunkt dieser Debatten war bekanntlich vor allem ein Artikel der »Pravda«, in dem die polnischen Emigranten des größten Wahnsinns Chawinismus beschuldigt und die Auslieferung der erwähnten Gebiete verlangt wurde.

Es würde sich nicht lohnen, diese für die britische Perfidie so charakteristischen Vorgänge nochmals in Erinnerung zurückzurufen, wenn nicht jetzt einige Einzelheiten bekannt geworden wären, die sie in besonders aufschlußreichem Lichte zeigen. Der Autor des erwähnten »Pravda«-Artikels, Korneitschuk, ist — wie kürzlich gemeldet — inzwischen zum stellvertretenden Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten ernannt worden, womit Stalin seine damaligen Forderungen nachträglich offiziell sanktionierte. Zugleich wurde in Moskau eine Zeitung »Freies Polen« gegründet, welche Sikorsky attackieren und die sowjetischen Ansprüche im Namen der »freien« polnischen Emigranten vertreten soll. Herausgeberin dieser Zeitung ist die Schriftstellerin Wanda Wasilewska, die sich heute als Vorkämpferin der »patriotischen Interessen ihres Vaterlandes« aus gibt. In Wirklichkeit handelt es sich hierbei aber nur um einen schlecht getarnten Betrugsversuch, denn Wanda Wasilewska ist die Frau Korneitschuks und außerdem Mitglied des Obersten Rates der Sowjetunion. Wir wissen damit also zu Genüge, welches niederträchtige Spiel hier inszeniert wurde, dessen Partner Churchill ist.

Sein Verrat an den Polen ist übrigens nicht erst jüngsten Datums, wie man vielleicht vermuten könnte. Der »Manchester Guardian« behauptet darüber, daß schon 1941 »die britische Regierung klar zum Ausdruck gebracht hat, daß sie keine der östlichen Grenzen Polens garantieren wird«. Und in einem Kommentar der bekannten englischen Zeitschrift »New Statesman and Nation« für Nordafrika können bezeichnenderweise folgende Sätze gelesen werden: »Kein vernünftiger Pole kann erwarten, daß England einen Finger rühren wird, um polnische Peyroutons einzusetzen.« Damit weiß nicht nur Sikorsky ausreichend, was er von seinen britischen Partnern zu halten hat, sondern auch gewisse Herren in Nordafrika können sich diese Bemerkung hinter die Ohren schreiben, die erkennen läßt, wie man in London über Verräter vom Schlage Giraud, Peyrouton und Filoff Konsorten denkt.

UNSERE KURZSPALTE

Reichsstudentenführer in Ungarn. Reichsstudentenführer, Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Scheel, hat sich auf Einladung der ungarischen Regierung und mit einer Abordnung der Reichsstudentenführung auf eine mehrtägige Reise nach Ungarn begeben.

Generalsekretär der französischen Luftverteidigung. Der Generalmajor der französischen Luftwaffe Gastin ist zum Generalsekretär für die französische Luftverteidigung ernannt worden. Seine Ernennung wurde am Dienstag bekanntgegeben.

Millerand gestorben. Der französische Politiker und Deutschenhasser Alexander Millerand ist Dienstagvormittag im 84. Lebensjahr in Versailles gestorben. Millerand, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsidenten der Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1924 inne.

Jüdische Stadträte in Nordafrika wieder eingesetzt. Von Giraud wurden in ganz Französisch-Nordafrika die Stadträte, die seit zwei Jahren aufgelöst waren, wieder aufgestellt. Besonderer Wert wird dabei darauf gelegt, daß alle jüdischen Mitglieder dieser Körperschaft vollständig vertreten sind.

Die 42. Tschungking-Division vernichtet. Japanische Truppen stellten am 24. März in der Provinz Honan die 42. feindliche Division zum Kampf und vernichteten sie zum größten Teil in einem vierstündigen Gefecht. Def. Feind ließ 292 Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

Tojo beim Tennis. Premierminister Tojo, der am Montagabend im Flugzeug nach Tokio zurückgekehrt ist, wurde Dienstagvormittag vom Tennissportler Suda empfangen. Er berichtete ausführlich über das Ergebnis seines mehrtägigen Staatsbesuches in Mandschukuo.

Verlag und Druck: Oberhessischer Gauverlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn.

Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller. Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenrealiste Nr. 2 tätig).

Deutsche Antwort auf die Invasionsdrohungen

Die Reihen der Frankreichkämpfer sind dichter geworden — Ein Festungsgürtel bis zur Biskaya

An der Kanalküste, 7. April (PK.) Die Frühlingssonne läßt die Landschaft am Kanal von Tag zu Tag klarer und schärfer erscheinen. Ihre Strahlen lösen die weißen hüllenden Nebelschleier von Land und Meer, unter denen sie sich in den vergangenen Monaten meist wie unter einer Tarnkappe dem spähenden Blick entzogen haben. Jetzt können unsere Soldaten an der Küste die Augen wieder unheimlich über die grünlich schimmernden Fluten der aufgeregten Nordsee bis hin zu den Kreidefelsen der englischen Südküste schweifen lassen, die bei klarer Sicht fast greifbar nahe vor uns liegt.

Genau so deutlich werden die Insulaner von drüben unseren Küstenstreifen sehen, nur ihre Gedanken werden dabei andere sein als die unsrigen. Wir deutschen Soldaten blicken mit wachsender Gelassenheit auf See hinaus. Drüben aber liegt der Brite auf der Lauer gleich einer alten Bulldogge, die ihren Appetit beim Sichtbarwerden des begehrten Anbiss mit lezenden Kiefern und aus Angst vor dem drohenden Knüppel im Zaume halten kann. Wir wissen genau, wie groß der britische Hunger auf das europäische Festland ist. Es beherrscht nach wie vor das Denken der englischen Imperialisten, ist die Triebfeder all ihres Handelns. Sie mögen Atlantik-Charta, Sowjet, Amerika oder Casablanca sagen, es sind nur Decknamen, in Wirklichkeit meinen sie stets die der Nordsee und dem Atlantik zugewandte Küste und Westeuropas. Dort liegt der Schlüssel zu ihrer Niederlage oder, wie sie glauben, zu ihrem Sieg. Und zwar in den riesigen Betonklötzen, die ihre Buckel wie vorweltliche Ungeheuer in den frischen Seewind recken und in denen U-Boot neben U-Boot gefestigt liegt gegen jeden Zugriff aus der Luft. Von denen aus die grauen Wölfe des Meeres ihre Jagd auf die englischen Schiffe antreten, mit deren stets zunehmender Fahrt in die Tiefe auch die englischen Aussichten auf Sieg in immer weitere Fernen entschwinden.

Hunderttausende am Werk

Hinter den U-Boot-Bunkern dehnen sich ausgezeichnete Flugplätze, von denen aus schon einmal der Blitz des Reichsmarschalls mit ungeheurer Stärke auf die englische Insel niederfuhr, bis ein Teil seiner Kraft nach Osten abgelenkt wurde. Doch eines Tages wird er im Osten frei sein, um dann in noch gewaltigerer Stärke als vor Beginn des Ostfeldzuges über England wieder aufzuleuchten.

Das alles wissen die Briten ganz genau. Darum brennt ihnen die Zeit auf den Nägeln, darum wollen sie die deutsche Heimatfront mit ihren Terrorangriffen müde machen, bevor die große Abrechnung herannaht, und darum wird ihr Blick auf die besetzte Westküste von Monat zu Monat gieriger. Doch wir kennen ihre Absicht und ihre schlechten Absichten, wenn wir unser Ansehen nicht entsprechend schützen würden. Fahrlässigkeit ist das Letzte, was man der deutschen Wehrmacht vorwerfen kann.

Von der Nordsee bis weit über die Biskaya hinaus spannt sich wie ein stählerner Bogen der Abwehrwall der Leib- und Geschütze, der Bunker und Befestigungen. Millionen von Arbeitsstunden sind hier in den letzten Monaten von Hunderttausenden in aller Stille geleistet worden, um den Wall noch här-

ter, noch stärker zu machen. Die Arbeit kennt auch heute keinen Stillstand, im Gegenteil, immer mehr Hände greifen in den besetzten Gebieten zum Spaten und reihen sich ein in die große Arbeitsfront an Nordsee und Atlantik. Bei einer Fahrt durch die Küstenzone hatten wir fast das Gefühl, daß hier das Gute zuviel getan wäre, so reichte sich ein Minenfeld, ein Bunker, ein MG-Nest, eine Geschützstellung an die andere. Die Häuser am und in der Nähe des Strandes haben sich in raffiniert ausgebaute Festungen verwandelt. Panzer stehen gut getarnt, wo sie kein Mensch vermuten würde, und alle Straßen landeinwärts tragen schwere eiserne Tanksperrn in ihren Asphaltdecken, während daneben spanische Reiter nur darauf warten, in die Fahrbahn geschoben zu werden.

Bewegliche Eingreifdivisionen

Jede Geschützstellung und jeder noch so einsame Bunker sind an ein Fernsprechnetz angeschlossen, so daß die obere Führung nur auf den Knopf zu drücken braucht, um an der ganzen riesigen Abwehrfront die Alarmglocken schrillen zu lassen. Schnell bewegliche Eingreifdivisionen stehen an zentral gelegenen Punkten zum sofortigen Einsatz bereit. Feldflughäfen sind voll gerüstet für einfallende fliegende Verbände, über deren plötzliches Vorhandensein sich die Engländer schon bei Dieppe nicht genug wundern konnten.

Doch die Krönung erfährt dieser gigantische Abwehrwall wie alle tote Materie erst durch den Mensch, den deutschen Soldaten. Alte Frankreichkämpfer, Weltkriegssoldaten und viele Männer mit dem roten Band der Ostmedaille stehen hier nebeneinander und warten voll glühendem Haß auf den Briten, der

zu feige ist, sich ihnen im offenen Kampf zu stellen und der sich lieber nachts in großer Höhe in das Reichsgebiet einschleicht, um wehrlose Frauen und Kinder zu morden. Die Reihen der Frankreichkämpfer sind in den letzten Wochen entscheidend verstärkt worden.

Tag und Nacht rollen Transporte

Wir konnten diese Entwicklung von unserer Unterkunft einer nordfranzösischen Stadt, deren Fenster zur großen Bahnstrecke hinausblicken, mit eigenen Augen beobachten: Auf diesem Bahndamm rollte es heran, Tag und Nacht, nur von kürzeren Intervallen unterbrochen: Truppen, Truppen und nochmals Truppen. Ein Regiment, eine Division, nach der anderen. Die Türen der Güterwagen weit geöffnet, genossen die Landser voll inneren Behagens die bräunende Frühlingssonne. Kräftig waren sie alle, die Männer in den feldgrünen Blusen, wohlgenährt und gutgelaut. Sie sangen, winkten, betrachteten voll Neugier die ihnen fremde Umgebung. Welch ein Unterschied gegen einen Truppentransport des Weltkrieges im vierten Kriegsjahr! Die Soldaten von heute sind nicht müde, lustlos. Ihre feste Gelassenheit und ausgeglichene Ruhe kommt aus der tiefen Überzeugung, daß sie die Besseren sind und es darum auch schaffen werden, mögen die Widerstände noch so groß erscheinen.

Und welch ein Material führten die singenden Soldaten mit sich! Da gab es keine ausgeleiteten Geschützrohre, keine zusammengefügten Wagen und keine ausgemergelten Pferde wie im letzten Jahr des Weltkrieges. Die Waffen, Geschütze, Panzer, die Fahrzeuge, sie sind zum größten Teil fabrikmäßig



Der neue Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Generaloberst Modet, Oberbefehlshaber einer Armee. Aufnahme: Presse-Hoffmann

das Beste, was die deutschen Rüstungs-fabriken in unermüdlicher Arbeit schaffen. Ganze Züge, beladen mit der neuen schweren Pak, rollten vorüber. Dann kamen Panzer, ihnen folgten kampferprobte schwere Flakbatterien der Luftwaffe, von deren Abschusserfolgen die vielen weißen Ringe um die Geschützrohre kündeten. Und so ging es im Wechsel weiter, Stunde um Stunde, Tag um Tag. Bespannte Truppenteile wechselten mit motorisierten, Heer mit Luftwaffe, und Luftwaffe mit Waffen-FF. Alle aber waren sie gleich in der Güte von Mensch und Material. Sie sind die wortlose Antwort auf alle Invasionsdrohungen.

Kriegsber. Joachim Schulz-Werner

Roosevelt schuf sich einen „Secret Service“

Der politische Mord für Washington ein Mittel der „psychologischen Kriegführung“

Berlin, 7. April

Der echte Yankee rühmt sich einer robusten Natur. Wer es in Gottes eigenem Land zu etwas bringen will, braucht kräftige Fäuste und ein weites Gewissen. Die Kampfmethoden des „wildem Westens“, in dem sich derjenige als Herr der Lage erwies, der Flinte und Bowiemesser am besten zu handhaben wußte, sind heute noch das unerbittliche Lebensgesetz der USA, wenn auch seine Praxis „zivilisierter“ geworden ist. Denn Betrug, Erpressung, Lüge und Schiebung gelten — weil sie meist unblutig enden — im Land der „Freiheit“ nicht als Kapitalverbrechen, die verdammt und gesühnt werden müssen. Unter den amerikanischen Millionären gibt es beispielsweise keinen, der mit ehrlichem Gewissen von sich behaupten könnte, er habe sein Vermögen auf anständige Weise erworben. Solange diese von der Theorie so sehr verschiedene Praxis demokratischer „Kultur“ sich in ihrer Wirksamkeit auf die Vereinigten Staaten beschränkt, könnte sie dem Außenstehenden im Grunde gleichgültig sein.

Anders aber liegen die Dinge, wenn man feststellt, daß die Amerikaner nach den gleichen Waffen auch eine Außenpolitik betreiben, die für alle Betroffenen größte Gefahren in sich birgt. Roosevelts imperialistische Raubzüge sind in Wirklichkeit nichts anderes als die

Anwendung von Wildwest-Methoden. Mit Lüge, Hinterlist und Gewalt überfällt er friedliebende Nationen, um sie seinem habgierigen Herrschaftsanspruch zu unterwerfen. Drastische Beispiele hierfür sind Island, Nordafrika und die meisten mittel- und südamerikanischen Staaten.

Daß Roosevelt hierbei auch das gemeinste Mittel nicht verschmäht und selbst von dem Mord nicht zurückschreckt, enthüllt jetzt in einem sensationellen Artikel die Zeitschrift „News Week“. Als im Sommer vorigen Jahres in Washington ein sogenanntes Kriegspresseamt unter der Leitung von Elmer Davis geschaffen und ihm das Statistische Propagandamt eingegliedert wurde, schied William Donovan, der nach seiner unglückseligen Rolle als USA-Gesandter in Sofia die Direktion der Auslandspropaganda Roosevelts übernommen hatte, aus dieser Organisation aus. Kriegsminister Stimson übertrug ihm die Leitung des „Büros für strategische Dienste“, das ungefähr dem Vorbild des englischen Secret Service entspricht. Ueber dessen Funktion berichtet „News Week“ folgendes: „Die Kriegführung der USA beschränkt sich nicht auf Kämpfe mit Gewehren, Bomben und Kanonen; auch die psychologische Kriegführung ist wichtig. Die psychologische Kriegführung umfaßt unterirdische Aktionen im Feindesland einschließlich Sabotage, Ermordungen,

Befreiung wichtiger Gefangener und Revolutionen, also jede Tätigkeit, die den Feind schädigt, aber nicht mit offenen militärischen Methoden.“

Hierfür ist Oberst Donovan zweifellos der geeignete Mann, denn er hat ja schon in Sofia und Istanbul bewiesen, daß er Pistolen und Dynamit für das beste „diplomatische“ Werkzeug hält, mit dem er lieber umgeht als mit den Gepflogenheiten europäischer „Barbaren“. Die Sabotageakte in Bulgarien, sein Zusammenspiel mit dem serbischen Putschistengeneral Simowitsch waren jedenfalls in Roosevelts Augen die vorzüglichste Qualifikation für einen Mann, den er zum Chef der obersten staatlichen Gangsterorganisation einsetzte.

Was uns jedoch mehr interessiert als die Laufbahn und Tätigkeit des Herrn Donovan ist die Tatsache, daß hier zum ersten Male von amerikanischer Seite schwarz auf weiß zugegeben wurde, daß die USA-Regierung auf amtlichem Wege Sabotage und Mord in anderen Ländern betreibt. Im Kriege ist bekanntlich jedes Mittel zur Schädigung des Feindes erlaubt, sofern es nicht im Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerrechts steht. Während die Dreierpaktmächte sich stets hieran gehalten haben — es konnte ihnen noch kein einziger absichtlicher Verstoß nachgewiesen werden — sind unsere Feinde durchaus nicht vor solchen Skrupeln belastet.

Blick in die Welt

Der „Höllenberg“ speit Schlamm

Paris, 7. April

Ein seltsames Naturereignis, das noch nicht abgeschlossen ist, rollt gegenwärtig im Département Ardèche, rechts der Rhone gelegen, ab. Es handelt sich um einen vulkanartigen Ausbruch des Berges Roc d'Enfer (Höllenberg), 2240 m hoch, nur tritt nicht Lava aus, sondern Schlamm!

In einer Nacht begann es in dem Berg zu rumoren. Die Einwohner des Tales erzählen, es habe geklungen, als kämen die Geräusche von einer anderen Welt. Einige Stunden später war das Donner-einstürzender Massen im Innern des Berges zu hören. Plötzlich öffnete sich der Berg in etwa 1800 m Höhe und spie eine ungeheure Masse Schlamm aus. Ein ganzer Strom von Schlamm begann sich talwärts zu wälzen mit einer Geschwindigkeit von 100 m in der Stunde rückte er vor, alles unter sich begrabend, was sich ihm entgegenstellte. Eine große Anzahl von Häusern mußte geräumt werden. Sie sind inzwischen von den Schlammmassen überflutet oder weggerissen worden. Bis jetzt ist bereits eine Fläche von etwa 50 ha mit Schlamm überdeckt. Der Schlammstrom rückt noch weiter vor. Seine Geschwindigkeit hat sich aber vermindert. Das kleine Städtchen Vallon ist noch bedroht und inzwischen geräumt worden. Die Masse des Schlammes wird bisher auf eine Million Kubikmeter geschätzt. Sachverständige sind auf dem Plan erschienen.

Der neue mexikanische Vulkan wächst weiter

Madrid, 7. April

Nach einer EFE-Meldung aus Mexiko ist der vor etwa einem Monat entstandene Vulkan Paricutin weiterhin im Wachsen begriffen. Der Vulkan, der sich aus völlig flachem Gelände erhoben hat, hat bereits eine Höhe von 500 Metern erreicht, und aus den jetzt bestehenden fünf Kratern wird eine derartige Menge von Lava und Asche emporgeschleudert, daß teilweise das Sonnenlicht in dem Gebiet nicht durchbrechen kann.

Doppelmord eines Strafgefangenen

Oldenburger, 7. April

Eine furchtbare Bluttat, der zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich im Boergermoorer Strafgefangenenlager. Die Frau des Lagerleiters wohnt mit ihrem vierzehnjährigen Sohne ein Haus innerhalb des Lagers. Am Nachmittag bemerkte ein Wächter, daß eine fremde Frau in der Kleidung der Frau sich dort zu schaffen machte. Er schöpfte Verdacht und ging mit mehreren Beamten in das Haus. Dort bot sich ihm ein entsetzliches Bild: Die Frau lag mit ihrem Jungen erschlagen am Boden. Die angebliche Frau entpuppte sich als ein entwichener Strafgefangener, der seit dem Vortage vermisst wurde.

Spießgesellen des „Kohlenklaus“

Bochum, 7. April

Ein Ehepaar aus Velbert hatte so viel elektrischen Strom verbraucht, daß eine Untersuchung vom Werke aus erfolgen mußte. Der den beiden zustehende Lichtstrom war auch für Heizwecke veroder richtiger gesagt: mißbraucht worden, denn in allen Räumen herrschte immer eine fast tropische Hitze. Es kam daraufhin zu einem Strafverfahren gegen das Ehepaar, bei dem der Richter eine strenge Sühne für erforderlich hielt. Er setzte eine Strafe von je zwei Monaten für Mann und Frau aus.

BLITZ / Von Alexander Keller

Wir standen auf der Terrasse der Lunders-Farm und sahen zu, wie einige Leute junge Pferde zuritten. Ein knochiger Gaul fiel mir auf. Als sich der Reiter in den Sattel schwang, stand er ganz still. Eine Minute später warf er sich mit allen Vieren in die Höhe, kam mit den Vorderbeinen auf den Boden und feuerte aus... Gleich darauf kollerte der Reiter in den Sand und Lunders lachte.

Der kleine Heydebrandt, der neben uns stand, meinte verdrießlich, aus dem Gaul würde niemals ein anständiges Reittier werden — aber Lunders schüttelte den Kopf.

„Sie urteilen voreilig, Heydebrandt“, sagte er tadelnd. „Das sind freilebende Tiere gegen den Reiter wehrt, ist ganz natürlich. Kein Tier liebt es, unterjocht zu werden.“

Später, als wir beisammen saßen und auf die fernen Riesenberg sahen, kam Lunders nochmals auf den störrischen Gaul zu sprechen.

„Ich hatte auch einmal ein solches Tier“, sagte er nachdenklich. „das war 1914.“ Er wandte sich an den anwesenden Doktor Kaas. „Sie erinnern sich doch, Doktor, an den guten „Blitz“?“

„Ich erinnere mich“, entgegnete der Doktor. „Ich marschierte damals mit einer Kompanie Schwarzer nach Tanga, und sie hielten die Kolonne eine halbe Stunde auf...“

„Richtig.“ Der alte Lunders lachte. „Ich hatte den Gaul eine Woche früher gekauft und wollte ihn zureiten — aber er war ein Satan. Ein verdammter Satan... Wäre der Krieg nicht gekommen, hätte ich ihn wahrscheinlich weggegeben — so aber ließ ich ihn auf meiner Farm und vergaß ihn.“ Er hob sein Glas — in der untergehenden Sonne schimmerte der Wein blutrot. „Wir waren eine kleine Armee und marschierten schnell, und der gute

alte Lettow schonte uns nicht. Recht hatte er. Er war ein verdammter feiner Kerl, der „Große, weiße Mann“. Und dann wollte er in den Kongo hinüber, aber da rissen die Nachrichten plötzlich ab. Und eines Tages ließ mich der „Große, weiße Mann“ rufen. Er saß am Straßenrand und hielt ein Kriegerat. „Lunders“, sagte er, als ich mich bei ihm meldete, „ich muß wissen, was da oben beim Kilimandscharo vorgeht. Die Engländer haben halb Indien und ganz Afrika gegen uns aufgeboten, und wir müssen höllisch achtgeben... Reiten Sie mal hinauf, und sehen Sie sich die Sache an.“

Lunders lachte. „Das war so die Art von alten Lettow. So nahm ich mir vier Mann und die besten Pferde, die wir bekommen konnten und ritt los. Aber der Weg war weit. Zu weit, und als wir endlich zu den Engländern kamen, lahmten unsere Pferde. Eine Weile überlegte ich, was zu tun wäre, — dann fiel mir ein, daß ich ja auf meiner alten Farm noch einige Pferde haben mußte und sandte zehn Schwarze hinauf. Tags darauf kamen sie zurück und brachten richtig vier frische Pferde — unter diesen auch meinen lieben „Blitz“. Den Sie natürlich sofort zurücksandten“, sagte Heydebrandt, aber Lunders schüttelte den Kopf.

„Es war Krieg, Heydebrandt“, sagte er. „und Not an Mann und Pferd... Ich behielt den „Blitz“ und ritt ihn selbst, denn einen anderen Reiter hätte er ja nicht geduldet, und er ging ganz gut. Manchmal bekam er so seine Anfälle, aber ich beachtete es weiter nicht...“

Dann sahen wir alles, was wir sehen sollten und ritten zurück. Todmüde und abgehetzt, denn das Land war von Engländern erfüllt. Wir waren so müde, daß wir uns kaum in den Sätteln halten konnten. Und dann schlie-

fen wir einmal zu lange. Als wir aufwachten, sahen wir die Bescherung. Ganz links von uns ging eine Reiterbrigade vor, rechts ein Regiment Afrikaner und vor uns standen gegen vierzig indische Reiter und berieten gerade, ob sie uns abschleppen, abfangen oder sonstwie vernichten sollten.

„Kinder“, sagte ich zu meinen Leuten, „das ist eine böse Lage und ich fürchte, wir haben ausgespielt. Da ist aber noch der „Große, weiße Mann“ und da ist die kleine und stiegeische Armee, die auf unsere Nachrichten wartet...“ Ich sah mir die Pferde meiner Leute an. Sie konnten kaum mehr stehen. Mit diesen Pferden war nichts mehr zu machen. Ein einziges Tier war noch frisch — der „Blitz“.

So berieten wir eine Weile und endlich entschlossen wir uns, zu handeln. Ich sollte versuchen, durchzubrechen. Gelang es mir, sollten die andern die weiße Fahne hissen — denn es hatte keinen Zweck, gegen eine Armee zu kämpfen. Gelang es mir nicht, sollte es der nächste versuchen.

Ich saß dann ab und zog die Gurten fester — dann nahm ich den Kopf des Blitz an meine Brust und begann mit dem Tier zu reden. „Blitz“, sagte ich leise, „wir haben uns vertragen, aber jetzt ist keine Zeit, alte Sachen aufzuwärmen... Da drüben stehen die Engländer und da stehen wir und ich muß durch... Blitz — ich muß...“

„Dann saß ich auf, winkte den Kameraden noch einmal zu und ritt an. Es gab nur einen Weg — und auf dem Weg standen die vierzig englischen Reiter. Der gute Blitz ging im Trab an — gleich darauf fiel er in Galopp und dann nahm er die Trense zwischen die Zähne und begann zu rennen... Zwei Minuten später war ich an den Engländern. Sie wollten die Pistole ziehen, aber sie hatten keine Zeit. Den ersten englischen Gaul nahm Blitz an und rannte ihn um... den zweiten stieß er so unsanft beiseite,

daß der Reiter in den Sand kollerte und dann war ich mitten unter den Reitern, und Blitz biß und schlug um sich wie ein Verrückter. Wie er durchbrach weiß ich nicht. Aber er brach durch. Zum Schluß stellte sich noch ein baumlanger Engländer in unseren Weg und Blitz nahm in an, er biß ihm in den Schenkel, daß der andere aufheulte und dann — lag die Ebene vor mir. Und Blitz rannte. Er rannte wie eine Gazelle. Und in dem Augenblick wußte ich, daß ich das Pferd hatte, den besten Kameraden, den man sich in einer solchen Lage wünschen konnte. Denn sehen Sie, die Engländer waren nicht müßig. Sie schwärmten aus — und jagten mich, aber den Blitz konnten sie nicht einholen. Zwei Stunden raste er in atemberaubendem Tempo dahin — dann war der Engländer verschwunden und ich versuchte, den Gaul in eine vernünftige Gangart zu bringen — aber er schüttelte ärgerlich den Kopf. Und als ich energisch werden wollte, faßte er die Trense und riß mir die Zügel fast aus der Hand.“

Damals ärgerte ich mich — aber später sah ich ein, daß er recht hatte. Er roch die Engländer, die ich nicht sehen konnte und wollte ihnen entgehen. Lachen Sie nicht, Heydebrandt — er wußte, um was es ging — er wußte, was mir drohte und er wollte mich retten. Und Stunde um Stunde rannte er in irrsinnigem Tempo weiter. Ich konnte mich kaum noch im Sattel halten — aber „Blitz“ schien keine Müdigkeit zu spüren.

Wie lange das so weiter ging, weiß ich nicht. Plötzlich rief mich jemand an und ich sah einen Mann in unserer Uniform, es war Abend und etliche Wachfeuer brannten und Blitz rannte geradewegs auf eines der Feuer zu. Und dann stand er still. Todmüde glitt ich aus dem Sattel und wollte seinen Kopf nehmen und streicheln. Da krachte der Gaul nieder, gerade zu meinen Füßen...

Aufgeregt schrie ich nach Wasser und Kognak — nach einem Doktor — aber es war alles vergebens. Noch einmal hob der brave „Blitz“ den Kopf und sah mich an — dann durchlief ein Zucken seinen Körper und er fiel zurück.“

Lunders stand auf und trat an den Rand der Terrasse. „Das ist die Geschichte des störrischen Pferdes „Blitz“, sagte er und ein eigenartiger Unterton schwang in seiner Stimme. „Das Pferd, das seine Schuldigkeit getan im Augenblick, in dem es geht alles herzugeben.“

Die Nacht war hereingebrochen. Lunders hatte laut gesprochen, seine Worte hatten durch die Nacht. Von drüben kam leises Wiehern der Pferde — sie waren unruhig geworden. Vielleicht hatten sie verstanden, was Lunders über das treueste Pferd Afrikas erzählt hatte...

Frei nach Cicero

Die berühmte italienische Opernsängerin Angelica Catalani unternahm im Jahre 1816 eine Kunstreise nach Deutschland. Ueberall wurde sie mit unerhörter Begeisterung aufgenommen. Als sie einmal im Theater einer Universitätsstadt gesungen, und der rauschende Beifall sie bereits wiederholt vor die Rampe gerufen hatte, gab sich die entzückte Hörschaff dennoch nicht zufrieden. Die Sängerin war hinter den Vorhang getreten, aber erneute Rufe forderten ihr abermaliges Erscheinen. Vergebens. Bis endlich der witzige Einfalt eines Studenten den gewünschten Erfolg hatte. Er rief mit kräftiger Stimme: „Quo usque tandem, Catalani, abutere patientia nostra?“ (Cicero: Wie lange, Catalani, willst du unsere Geduld mißbrauchen?) Da erschien sie strahlend und verneigte sich dankbar.

Meldet euch zur Unteroffizierlaufbahn!

Im Kampf Mann gegen Mann wird der Feind niedergekämpft bis die feindliche Stellung genommen ist. Besonderen Mut und Einsatzbereitschaft zeigt aber der, der seinem Zuge oder seiner Gruppe als Erster voranstreift. Hier sind es die Unteroffiziere, die ihrer Mannschaft vorleben und vorankämpfen. Jeder junge Deutsche, der gesund, zuverlässig und einsetzbar ist, kann mit 17 Jahren als Unteroffizier-Bewerber in das großdeutsche Heer eintrreten. Verpflichtung kann erfolgen für eine Dienstzeit von 43 oder 12 Jahren. Meldungen nimmt zu jeder Zeit das nächste Wehrbezirkskommando entgegen. Die Arbeitsdienstpflicht ist für Unteroffizier-Bewerber auf drei Monate verkürzt. Truppen-einheit und Waffengattung können selbst gewählt werden. Die Beförderung zum Unteroffizier ist bei Frontbewährung nach neunmonatiger Dienstzeit möglich. Bei entsprechender Leistung kann auch die Uebernahme in die Offizierlaufbahn erfolgen. Ein zweiter Weg zum aktiven Unteroffizier geht über die Unteroffizierschulen. Bewerbungen sind an das Wehrbezirkskommando oder an die Anstalten für Heeres-Unteroffizierschulen, Berlin W 35, Viktoriastraße 32, zu richten.

„Energieplanung“ Vereinfachter Ausbau der deutschen Energiewirtschaft

Der hohe Bedarf der deutschen Rüstungsindustrie an Elektrizität und Gas erfordert eine laufende beschleunigte Steigerung der deutschen Energieerzeugung. Neubau und Ausbau von Kraftwerken, Gaserzeugungsanlagen und Leitungen müssen daher besonders gefördert werden. Hierfür hat Reichsminister Speer unter dem Namen „Energieplanung“ eine zentrale Organisation geschaffen, in die er namhafte verantwortliche Persönlichkeiten aus der öffentlichen Energieversorgung, dem Bergbau, der Chemie, der Eisen-schaffenden und Elektroindustrie berufen hat. Die Leitung hat der Staatssekretär des Generalinspektors für Wasser und Energie, Schulze-Fielitz. Die „Energieplanung“ wird fortlaufend die gesamte Versorgung des Reichs-gebiets mit Energie für alle Bedarfs-träger einheitlich und vorausschauend planen, die den Ausbau durchführenden Stellen bestimmen und die Durchführung des Ausbaues überwachen.

Der Arbeiter denkt mit

Ein Betrieb in Straßburg gibt der DAF-Gaueleitung Kenntnis von einer Reihe betrieblicher Verbesserungsvorschläge, die bei der Betriebsführung in letzter Zeit von Gefolgschaftsangehörigen eingereicht wurden. Eine dieser Anregungen befaßt sich mit der Verwendung eines preßluftbelasteten Kolbens an Stelle von Gewichten. Dadurch entfällt schwere körperliche Arbeit, und der genaue Belastungsdruck kann mit Hilfe eines Regulierventils eingestellt werden. Ein anderer Arbeiter erfand eine Ausziehvorrichtung für Stiftschrauben, die in Spannweise zangenartig die Stiftschraube fassen und deren Backen der Gewindeart angepaßt sind. Beschädigungen des Gewindes werden so vermieden. Wieder ein anderer Gefolgschaftsmitglied schlug ein neues Verfahren vor zur Wiederverwendung von Farben, die sich in Form von Schlamm unten in den Waschanlagen absetzen. Wenn die so wiedergewonnenen Farben auch nicht mehr spritzfähig sind, eignen sie sich doch noch sehr gut zu allgemeinen Anstrichen.

Nach Fliegerangriffen Privatsprache am Fernsprecher unterlassen!



Erst f. Lindorff GLORIA AMERICANISCHES SIBIRIEN

58. Fortsetzung) Kaum hatte es sich unter der richtigen Sorte — ich meine damit unsere unpruden Freunde — herumgesprochen, daß wir da seien, regnete es Einladungen und Interviews wie Hagel so dicht. Es sind doch reizende Leute hier! Issy Weisenheimer — ich hatte ihm gleich als zarten Wink eine Kopie jenes niedlichen Bildchens gesandt, das ihm einst fünfundsechzigtausend gekostet hat — kam sofort strahlend angewatschelt und schenkte Gloria einen wagenradgroßen Orchideenstrauß von der »Cateyasorte« und mir ein Zigarettenetui, das nicht aus saurer Milch ist. Der gute Scheik muß aber sehr tief in den Beutel gelangt haben. Er gab uns auch ein intimes Souper im »Ambassador«, wo Gloria anfangs wohnte. Ich selber habe wieder meine Villa, die von außen einer Tonne mit Periskop gleich, bezogen. Es war herrlich gemütlich bei dem Essen. Wir haben alle mächtig über jene Zeit gelacht, als Gloria noch meine Schwester war. Issy erkennt begeistert unsere Smartheit an, und der Mammon, den er damals zahlen mußte, schmerzt ihn nicht mehr; denn er hat inzwischen wieder genügend eingeschauelt. Issy wurde nun einer unserer besten Freunde, und man muß schon zugeben, daß er wirklich ein fabelhaf-

Erleichterte Zulassung zum Handwerk Mobilisierung von Arbeitskräften zur Sicherstellung der Reparaturleistungen

Der Reichsminister hat durch einen Runderlaß vom 12. März 1943 die selbständige Handwerksausübung durch nicht in die Handwerksrolle eingetragene Personen erweitert. In diesem Erlaß wird darauf hingewiesen, daß die eingeleitete Schließungsaktion im Handwerk sowohl der Freimachung von Arbeitsplätzen für die Rüstungsindustrie als auch der Einsparung von Raum, Kohle und Energie dient.

Die Arbeitseinsatzlage im Handwerk, die bereits vorher außerordentlich angespannt war, hat sich dadurch weiter verschärft. Um die Versorgung der Verbraucherschaft mit den erforderlichen Reparaturleistungen trotzdem sicherzustellen, ist es daher notwendig,

alle zur Ausübung solcher Reparaturarbeiten vorhandenen Arbeitskräfte zu mobilisieren, die bisher noch nicht voll ausgenutzt waren. Der Reichswirtschaftsminister hat sich deshalb entschlossen, eine Erleichterung der Zulassung zur selbständigen Handwerksausübung durch handwerklich vorgebildete Personen vorzunehmen. Es wird dabei betont, daß die Genehmigung auf Widerruf zu erteilen und längstens auf die Kriegsdauer zu befristet ist. Es dürfen nur solche Personen zur selbständigen Handwerksausübung zugelassen werden, deren Tätigkeit sich auf die Vornahme notwendiger Reparaturen für den täglichen Bedarf der Zivilbevölkerung erstreckt, z. B. an Bekleidungsstücken oder Gebrauchsgegenständen, notwendige Hausreparaturen und ähnliches, die von anderen Handwerkern aus Mangel an Nachkräften nicht mehr oder erst nach längerer Zeit vorgenommen werden können. Die Genehmigung wird versagt, wenn dadurch die Neubeschaffung von Maschinen und Geräten erforderlich wird. Im Bereich des Lebensmittelhandwerks ist die Genehmigung im Einvernehmen mit der zuständigen marktregelnden Vereinigung des Reichsnährstandes zu erteilen. Die Genehmigung darf in diesem Falle nicht im Widerspruch zu dem am 30. Januar 1943 angeordneten Stillelegungsaktion stehen.

Auch im toten Krieg wird weiter studiert Ein Aufruf des Reichsstudentenführers an die Studierenden

Auf Grund einer Anordnung der Reichsregierung über den Einsatz der Studierenden der deutschen Hochschulen für Aufgaben der Reichsverteidigung sollen alle Studierenden ihr Studium zum Abschluß bringen. Ferner ist es nach dieser Anordnung allen Abiturienten und Abiturientinnen gestattet, das Studium aufzunehmen. Aus diesem Anlaß erläßt der Reichsstudentenführer folgenden Aufruf: Deutsche Studenten und Studentinnen! In entscheidender Stunde unseres Volkes hat die Führung des Reiches bestimmt, daß auch im toten Krieg das Studium an den deutschen Hochschulen weitergeführt wird. Durch diese Maßnahme wird der Nachwuchs für kriegs- und volkswichtige Aufgaben bereitgestellt. Die Entscheidung beweist das große Vertrauen der Führung unseres Reiches in das deutsche Studententum. Ich weiß, daß Deutschlands Studenten und Studentinnen sich dieses großen Vertrauens würdig erweisen werden. Führung und Volk, unsere Soldaten, nicht zuletzt unsere Frontstudenten, erwarten jedoch von uns besonders zusätzliche Leistungen. Ich habe daher als Reichsstudenten-

führer in eurem Namen die Verantwortung übernommen, daß Deutschlands Studenten und Studentinnen neben dem Studium im Semester und in den Ferien alle ihre Kraft dem toten Krieg zur Verfügung stellen. Hochschule und Studententum haben gemeinsam den Auftrag erhalten, dafür Sorge zu tragen, daß künftig nur diejenigen studieren, die ihrer Berufsausbildung mit Ernst und Hingabe nachgehen und in Haltung und Leistung Vorbild sind. Die ungeheuren Leistungen der deutschen Wehrmacht, die soldatische Tradition des Studententums und das Ansehen der Hochschule verlangen einen strengen Maßstab. Studenten und Studentinnen! Wir werden das große Vertrauen rechtfertigen. Wir werden den jetzigen und späteren Generationen ein Beispiel von Fleiß, Hingabe und Begeisterung für die nationalsozialistische Bewegung und das Großdeutsche Reich geben. Der Führer wird sich in den Schicksalsstunden seines Volkes auf uns Studenten und Studentinnen verlassen können. Heil unserem Führer! Dr. Scheel, Reichsstudentenführer.

Um den Aufstieg

Das auf Sonntag festgelegte Aufstiegs spiel Schweighausen — Kronenburg mußte erneut abgesetzt werden. Wie verlautet, soll ASV. 06 die im Treffen gegen Zabern verlorenen Punkte zugesprochen bekommen, da daß man nun das Ergebnis aus ASV. 06 — Königshofen vom nächsten Sonntag abwarten muß, um endgültige Klarheit zu schaffen, ob Kronenburg oder ASV. 06 an den Aufstiegsstufen teilnimmt. Eine ähnliche Lage ist ebenfalls der zweiten Gruppe geschaffen, wo Ludwig Funkezuwachs erhielt, um theoretisch Hünlingen noch einholen kann. Die Aufstiegs spiele werden demnach erst am 18. April weitergeführt.

Sport in Kürze

An Stelle von SV. Straßburg spielt FV. Kingersheim das Tschammerpokaltreffen gegen SV. Kolmar am kommenden Sonntag. Nach sieben Jahren die erste Niederlage erteilt Schwedens bester Schwimmer Björn Borg bei einem nationalen Schwimmfest in Stockholm. Rune Gustafsson bezwang ihn über 200 m Kraul in 2:18,5 um 3/10 Sek. Das Anrudern und A. paddeln der deutschen Wassersportler erfolgt am kommenden Sonntag, 11. April. Das in 5 Teilstrecken ausgeschriebene Radrennen »Rund um Laxenburg« begann mit dem Rundstreckenrennen von Eitelbrück und führte über 30 Runden zu je 1800 Meter, was eine Gesamtstrecke von 54 km ergibt. Sieger wurde Franz Neumaier mit 1:28 St. und 34 Punkten. Peter mens wurde mit 15 Punkten Zweiter, vor Matthias Clemens, der gleichfalls 15 Punkte aufzuweisen hatte.

Die Deutsche Fußballmeisterschaft

Die Deutsche Fußballmeisterschaft wurde schon im letzten Jahr in stark vereinfachter Form ausgetragen. Die jeweils unterlegene Mannschaft schied aus. Daraus ergab sich ein Abbau der Spiele von 63 auf 27. In diesem Jahr ist eine weitere Anpassung an die gegebenen Verhältnisse erfolgt, indem bei der Paarung der Gegner jeweils der Gaumeister gegeneinander gestellt werden, die benachbarten Gauen angehört. Am kommenden Sonntag begegnen sich in Rostock im ersten Spiel der Vorrunde SV. Holstein Kiel Meister von Schleswig-Holstein, und die TSG. Rostock, der Meister von Mecklenburg.

Gaumeisterschaften im Hallenradsport

Am nächsten Sonntag werden in Bischheim, im Saale »Zur grünen Tanne«, die Gaumeisterschaften im Hallenradsport ausgetragen. Für die Anhänger dieses Sportes dürfte die Veranstaltung als ein kleines Ereignis angesehen werden. Sie ist eine der größten, die in bezug auf Beteiligung und Wichtigkeit bis jetzt aufgezogen wurde. Ueber 45 Meldungen liegen vor, darunter die ganze Elite unserer Gauen. 20 Mannschaften beteiligen sich an den Meisterschaften im Zweier-Radball. Die Konkurrenz des Radpöbels bestreiten 8 Mannschaften. Die Einzelkunsfahrer und -fahrerinnen beteiligen sich in starker Anzahl am Wettbewerb. Im Zweierkunstfahren Männer und Frauen werden zwei Mannschaften antreten, während im Sechserkunstfahren je drei Meldungen vorliegen. Der größte Teil der gemeldeten Teilnehmer ist im Verlauf des vergangenen Winters auf spielstarke Gegner gestoßen und hat sich dabei vielfach mit Erfolg durchsetzen können. Die Organisation der Meisterschaften hat der Radfahrverein Bischheim übernommen. —Ho—

Die Kleintierzucht im Kriege

Ihre volkswirtschaftliche Bedeutung / Von Kreisleiter Epp in Bruchsal

Es hieß Eulen nach Athen tragen, heute über die Notwendigkeit und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Kleintierzucht im Kriege ein Wort zu verlieren, denn sie ist zur Genüge bekannt. So mancher, der in Friedenszeiten überlegen die Nase rümpfte, wenn er etwas von der zähen Arbeit der Kleintierzüchter hörte, hat inzwischen eingesehen, daß ohne diese Vorkünder heute so mancher sehr zu Ehren gekommene Kaninchenbraten einfach nicht vorhanden wäre. So kommt es auch, daß sich heute dieselben Volksgenossen, die früher die Kleintierzucht verachteten, dieser nun plötzlich mit wahrem Feuereifer widmen. Es besteht daher die Gefahr, daß auf diesem Gebiet ähnliche Erscheinungen zutage treten wie im ersten Weltkrieg. Nach den amtlichen Unterlagen waren z. B. im Jahr 1914 in Deutschland zwei Millionen Kaninchen vorhanden, im Jahr 1918 auf vierzehn Millionen angewachsen. Dieser »Erfolg« war aber nicht eine Folge intensiven Züchterfleißes, sondern beruhte auf einer wahl- und rücksichtslosen Kaninchenhalterei unter vollkommener Außerachtlassung der Gebote des Gemeinutzes, der Rentabilität und der Tierschutzgesetze. Da eine Preisüberwachung nicht vorhanden war, wurden einerseits von im Geld schwimmenden Kriegsgewinnern wertvolle Zucht-tiere zu Phantasiepreisen aufgekauft und abgeschlachtet und andererseits wieder minderwertige Bastardtiere in allen möglichen Behältern auf Balkonen, Speichern und in Kellern untergebracht und meistens mit für die menschliche Ernährung bestimmten

Nahrungsmitteln schlecht und recht groß gegungen. Wenn heute die Verhältnisse auf diesem Gebiet nicht dieselben Formen angenommen haben, so haben wir den Grund dafür nur in der systematischen und zielbewußten Friedensarbeit der in der Reichsgruppe Kleintierzüchter zusammengefaßten Kleintierzüchter und in der starken Lenkung durch den nationalsozialistischen Staat zu suchen. Um aber auch dem letzten Volksgenossen die Möglichkeit zu geben, auf diesem kriegswirtschaftlichen Sektor mitzuarbeiten und damit auch zur Verbesserung der eigenen Lebenshaltung beizutragen, sollen nun laufend die faßlichen Erläuterungen aufgezeigt und im einzelnen behandelt werden. Die unter dem Sammelbegriff Kleintierzucht zusammengefaßten Sparten gliedern sich auf in: Ziegen-, Kaninchen-, Geflügel-, Bienen- und Selderaupenzucht. Sie sind alle in ihrer Art gerade jetzt im Kriege volkswirtschaftlich wichtig. Die größte Bedeutung hat im Augenblick aber wohl die Kaninchenzucht, weil sie ihr in bezug auf Jungtierbeschaffung, Vermehrung, Schnelligkeit und Unterbringung für weiteste Volkskreise die Voraussetzungen zur Haltung vorhanden sind oder geschaffen werden können. Wenn auch die lediglich für den Eigenbedarf beabsichtigte Kaninchenhaltung keine große Fachkenntnisse erfordert, so liegt es doch im Interesse des einzelnen, wenn er sich vor Beginn seiner Arbeit mit dem örtlichen Kaninchenzüchterverein in Verbindung setzt. Es ist dabei nicht unbedingt notwendig,

daß er Mitglied wird, was ihm, nebenbei bemerkt, allerlei Vorteile bringt. Die Kaninchenzüchter sind gern bereit, jedem Anfänger mit Rat und Tat an die Hand zu gehen, der sich dabei ohne Zweifel manchen Aerger und Verdruß und auch manchen Ausfall ersparen kann. Wenn auch im Augenblick ideale Stallbauten, wie sie die organisierten Züchter im Laufe der Jahre zu Tausenden geschaffen haben, nicht immer zu erstehen sind, so erfordert die Tierhaltung doch ein Mindestmaß an Raum, Luft und Licht. Die Jungtierbeschaffung und Behandlung, die Fütterung und die eigene Futtergrundlage sind weitere Voraussetzungen für die rentable Kaninchenhaltung. Ueber all diese Dinge geben die nach folgenden Artikel Auskunft.

Wirtschaftliche Kurzberichte

Die Deutsche Landesrentenbank stellte für die langfristige Finanzierung der Neubildung deutscher Bauertums im Jahre 1941 Dauerkredite von 2,6 Mill. RM. zur Verfügung. Insgesamt sind seit 1928 bisher 14 460 Rentengüter mit einer Fläche von 37 303 ha durch Gewährung von Dauerkredit finanziert worden. Auf das Grundkapital von 20 Mill. RM. wird wie im Vorjahr eine Dividende von 3 % aus 747 576 RM. Reingewinn gezahlt. — Nachschleifen von Rasierkliegern. — Für das Nachschleifen gebrauchter Rasierkliegern darf höchstens ein Preis von 0,50 RM. für 10 Stück berechnet werden.

ter alter Knabe ist. Solche Scheiks wie dieser bilden eine Landeszierde, und man kann dem Herrgott danken, daß es in Hollywood, Newyork und anderen Orten noch genügend von dieser Sorte gibt, die solch schöne tiefe Seelen haben.

Issys neuestes Baby ist eine hübsche Huppjule von den Newyorker »Ziegfeld Follies, die er gleich beim Film untergebracht hat. Heißt Maisy und ist wahrhaftig eine »Daisy, bei Golly! Na, und die anderen alle sind auch rührend zu uns, und Gloria kommt vor lauter Einladungen in den besten Häusern kaum zum Verschauen und denkt vorläufig nicht ans Filmen, obwohl sie jeden Tag könnte. Ich weiß, daß sie nur dann tut, wenn sie »ne ganz große Bombenrolle bekommt. Ihre Stimme und so weiter sind ja, wie die letzten Probeaufnahmen erwiesen, völlig o. k. Bald werden wir wohl heiraten, schätze ich. Gloria will nur, ich soll erst meinen Schläger fertigstellen, worin sie die Hauptrolle hat. Kommt Zeit, kommt Rat. Ich habe meinen Kontrakt angetreten und arbeite bei der »20th Century Fox« in gleicher Kapazität wie einst für Sammy Goldwyn. Dabei läßt sich ja allerlei aus den eingehenden Manuskripten armseliger, unbekannter Goys abspecken — was ich aber meist nicht der »20th Century Fox« aushändige, sondern für meinen Gebrauch wegtaue. Dazu kommen noch meine Erinnerungen aus Death-valley und so fort, und ich schätze deshalb, daß mein künftiger Film, in dem viel Moral und Rührseligkeit wie auch Dramatik vorkommen, aber ebenso eine Riesenrolle für Gloria als armes Pusselchen, das von mißratenen Eltern, die geheime Nazis sind, gezwungen wird, als Nackttänzerin aufzutreten, und end-

lich von einem tapferen, gütigen amerikanischen Boy gerettet und geheiligt wird — ich schätze also, daß besagter Film eine ganz große Kanone wird habe.

Es kann aber schon noch einige Zeit dauern. Man soll sich nie tarbelnen, wenn das Geld sowieso von alleine angehopst kommt. Neulich war bei »Carl Laemmle« und nachher bei Issy ein gewaltiger Klamaus. Es handelte sich um einen Scheik — ein Deutscher war's, der aus Oldmexiko kam, um in Hollywood Mammon einzukassieren, aber beinahe für seine Frechheit gelyncht wurde. Dieser Goy hat nämlich seinerzeit, als halber Junge noch, einige Jahre in der Bandenarmee während der großen mexikanischen Revolution unter Villa zugebracht. Später kehrte er heim und schrieb drüben in Germany ein fabelhaftes Buch über seine Abenteuer. Carl Laemmle hörte davon und ließ sich's mal kommen, schickte es aber, nachdem es von deutschkundigen Scheiks ausgeschlachtet wurde, mit Bedauern zurück. Dann verstrichen einige Jahre, und plötzlich erschien der Großfilm, der über die ganze Welt lief: »Viva Villa!« Der Goy sah den Film drüben im alten Lande und erkannte verlutzt sein eigenes Buch in der Handlung. Flügs und wutentbrannt machte er sich auf die Socken und kam nach mancherlei Fährlichkeiten — denn der lausige Idiot hatte kein Geld und verstand es nicht, sich auf smarte Weise solches zu verschaffen — nach Hollywood. Als er sich über sechs Fuß lang und entsprechend proportioniert, vor Old Laemmle aufbaute — der Teufel weiß, wie es ihm gelungen ist, so weit vorzudringen — da bekam es das Filmmänn-

chen mit der Angst und sagte wahrheitsgemäß aus, daß Issy Weisenheimer, der damals für ihn arbeitete, wohl die ganze Sache gemanagt und gedreht habe.

Brummond begab sich der wütende Goy zu Issy und verprügelte ohne weitere Einleitung den armen Kerl derart, daß er nachher zwei Tage lang das Bett hüten mußte. Aus gewissen Gründen vertuschte man die Sache möglichst, und der ausländische Nazagent wurde, nachdem man ihm erst mal im Gefängnis den dritten Grad nicht zu knapp verabreicht hatte, wieder über die Grenze abgeschoben. Schätze, daß dem Halunken recht geschah. Wie kann sich nur ein Christenmensch einbilden, das in Hollywood, wo das Panier lauterer Ehrlichkeit allezeit fatter Filmdegen geklaut werden! Kälter Kaffee. Aber die Nazis sind ja Barbaren. Ja, das ist geschehen und vieles andere auch. Durch Gloria, die überall Henne im Korb ist, wurde ich sehr gut mit Wallace Beery bekannt. Oh, was für ein prächtiger Scheik ist doch der dicke Wally! Und seine Frau, die zwar schon ein bißchen hinüber ist oder es bald sein dürfte, ist die reinste süd-afrikanische Kimberleydiamantenmine, soviel echtes Gltzerglitzer und herrliche Toiletten dazu besitzt sie. Ihr Kindchen ist ja ein eitler verzogener Fratze, und man müßte ihm mal die Höschen strammziehen. Wally klärte mich darüber auf, daß die Kommunisten, die jetzt überall in unseren Großstädten bösen Klamaukschlagen, eigentlich gar nicht so übel sind. Man muß sie nur verstehen lernen und ihnen Wege weisen, wie sie viel Geld verdienen können, dann wer-

den es fluge di bravsten Bürger. Wenn auch die Sowjets treffliche Kerl sind, und alles, was Schlimmes über sie erzählt wird, nur Nazipropaganda sein muß. Ja, man lernt doch nie aus. Wally spricht natürlich die Wahrheit. Wie könnte denn solch ein berühmter Scheik, der so viel verdient, lügen? Er hat übrigens in dem Film »Viva Villa« eine Banditenrolle gespielt, die ihm berühmt machte. Ferner riet er mir, mich doch mehr mit Politik zu befassen, das sei sehr wichtig, und ich könnte es dem ebenovot bringe, wie er und vielleicht noch weiter. Er gab mir ein paar Geheimadressen. Und er sagte auch, was für ein trefflicher Scheik unser Roosevelt und was für ein smartes, volkstümliches, wenn auch äußerlich etwas unschönes Baby dessen Frau sei. (Fortsetzung folgt)

Garkein Wunder!

Diplomatente irgendwo in einem südamerikanischen Regierungssitz ist wie immer sehr heiß, sehr langweilig, und statt des Tees trinkt man lieber Kaffee oder Whisky. Der Geschäftsträger einer kleinen mittelamerikanischen Republik sitzt mit dem sowjetrussischen Gesandten zusammen. »Unser Marineminister sagt er, »hat eine Denkschrift über die Bekämpfung der deutschen U-Boote nach Washington geschickt.« Der Sowjetgesandte verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. »Ist das nicht ein Wunder?« feixt er. »Das Land besitzt kein Kriegsschiff und keine Marine und doch ein Marineministerium?« »Garkein Wunder«, antwortet der Geschäftsträger, »in Sowjetrußland gibt es doch zum Beispiel auch ein Justizministerium!«